

„Frauen sind für mich Lebenselixier“

Die Idee, an Hilde Radusch im öffentlichen Raum zu erinnern, wurde in den Auseinandersetzungen um das Denkmal für die in der NS-Zeit verfolgten Homosexuellen geboren. Wieder einmal sollten Frauen vergessen bzw. ausgegrenzt werden. Dagegen wollten Miss Marples Schwestern (MMS), das Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort, ein Zeichen setzen. Nach fünf Jahren beständigem Interventionserhalt erhält Berlin nun den ersten Gedenkort, der an eine lesbische Frau erinnert.

„Hilde Radusch war eine leidenschaftliche Zeitgenossin des 20. Jahrhunderts. Mit ihrer Person schlug sie eine Brücke vom Kaiserreich über Weimar, die Nazizeit, die Nachkriegszeit bis zur feministischen Bewegung der letzten zwanzig Jahre“. Freundinnen bei der Trauerfeier 1994

Hilde Radusch wurde am 6. November 1903 in Altdamm bei Stettin geboren und ist in Weimar in einem bürgerlichen konservativen Elternhaus aufgewachsen. Am 2. August 1994 starb sie in Berlin und wurde auf dem Matthäuskirchhof in Berlin-Schöneberg beigesetzt.

Ihr Leben lang hat sich Hilde Radusch der Festlegung auf Geschlechterrollen widersetzt. Auch wenn die Tochter der Mutter die Zustimmung zum Studium nicht abringen konnte, entkam sie deren Plan einer standesgemäßen Heirat mit der Ausbildung als Kinderhortnerin am renommierten Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin. Doch mehr Anziehungskraft als die dort gepflegte Tradition der Frauenbewegung übte die kommunistische Bewegung auf die 18-jährige Neuberlinerin aus. Weil die Roten Frontkämpfer keine Frauen aufnehmen wollten, initiierte sie mit anderen zusammen den Roten Frauen- und Mädchenbund.

„Irgendwo ist zwischen der proletarischen und feministischen Konzeption ein Bindeglied, das aus der Tiefe des – vom Zeitalter geschmälerten – Gefühls der Gemeinsamkeit, Solidarität und ... der Tatsache der Transparenz, der Doppelbedeutung der Dinge entsteht.“ Hilde Radusch

Weil KPD-Mitgliedschaft und Stellenmangel ihrer Arbeit als Erzieherin im Wege standen, wurde Hilde Radusch „Telefonfräulein“ beim Berliner Fernmeldeamt. Vermeintlich weibliche Fingerfertigkeit und angenehme Stimme, vor allem aber die geringe Bezahlung hatten die Telefonvermittlung zum Frauenberuf gemacht. Unter den jungen Frauen fand Hilde Radusch ihre erste Frauenbeziehung. Weil sie sich gegen Vorgesetzte zu wehren wusste, wählten sie die Kolleginnen zur Betriebsrätin. Ihre Partei honorierte diesen Erfolg mit ihrer Nominierung für die Berliner Stadtverordnetenversammlung, der sie von 1929 bis 1932 angehörte. Als emanzipierte, frauenliebende Frau eckte sie zu sehr an, um noch einmal aufgestellt zu werden. Bereits 1930 als Kommunistin aus dem öffentlichen Dienst entlassen, nahmen sie die Nationalsozialisten 1933 fünf Monate in „Schutzhaft“ und stellten sie anschließend unter Gestapo-Überwachung.

„Nicht Opfer, sondern immer Kämpferin.“ Hilde Radusch

Zusammen mit ihrer neuen Lebensgefährtin Else Klopsch, genannt Eddy, betrieb sie einen Mittagstisch, der auch der Tarnung diene, anderen Verfolgten zu helfen. Im August 1944 vor erneut drohender Verhaftung gewarnt, überlebte sie die NS-Zeit untergetaucht mit der Freundin in einer Laube in Prieros bei Königswusterhausen. Halbverhungert und gesundheitlich für den Rest ihres Lebens beeinträchtigt, baute sie nach der Befreiung im Mai 1945 in Berlin-Schöneberg die Hilfsstelle für die „Opfer des Faschismus“ auf. Nach Auseinandersetzungen mit der KPD, bei der es auch um ihre lesbische Lebensweise ging, verlor Hilde Radusch 1946 nicht nur ihre politische Heimat, sondern auch ihren Arbeitsplatz.

„Ohne euch, meine Feinde, wäre ich nie gewachsen. Habt Dank.“ Hilde Radusch

Erst nach jahrelangen Kämpfen erhielt Hilde Radusch eine kleine Erwerbsunfähigkeitsrente. 1960 starb Eddy an Krebs. Die Jahrzehnte heimatlose Linke ergreift in der Neuen Frauenbewegung die Chance, sich wieder einzumischen. Sie wurde Mitbegründerin der L 74, in der sich ältere Berliner Lesben zusammenschlossen. Als Mittlerin zwischen den Generationen trat sie als Zeitzeugin bei zahlreichen Frauenveranstaltungen auf und wurde Ehrenmitglied des 1976 gegründeten Frauenforschungs-, bildungs- und -informationszentrums FFBIZ.

„Was die Feministinnen bringen, ist ganz einfach die Ablösung, um den Staffellauf, um das Frauenrecht mit neuer Kraft zu beginnen. Und dass vieles im Argen liegt, was die Alten nicht gesehen hatten, das wurde durch die Demonstrationen [...] der Jungen offensichtlich.“

Rechtzeitig hat die Alleinstehende einen Kreis von jüngeren Freundinnen um sich geschart, die die im Rollstuhl Sitzende, die am Schluss ihre Wohnung nicht mehr verlassen konnte, betreuten. Ihr ganzes Leben lang las sie, diskutierte über Politik und Philosophie, aber auch über Spiritualität und Astrologie, notierte ihre unkonventionellen Ansichten, schrieb Artikel und Gedichte. 1978 veröffentlichte sie „Zusammengeharktes“.

Wir gehen den Weg

*in den Nebel
der Welt
und haben den Mut
zum Entschluss.
Und haben die Stirn
zu unterscheiden.
Niemand kann helfen
kann raten, weisen.
Selbst, vorsichtig und sicher
langsam und verantwortlich
ohne Hilfe
Allein
Du-selbst, Ich-selbst*